

Integration und Identität:

Sozialer Wandel der chinesischen Bevölkerung der Philippinen nach dem Zweiten Weltkrieg

Die Integration der Chinesen in die philippinische Gesellschaft und die damit verbundenen Probleme ist das Thema dieses Beitrags* von Prof. Teresita Ang See, nicht der Reichtum und der wirtschaftliche Einfluß von chinesischen Clans. Der relativ große Reichtum vieler Chinesen liegt nicht in der ethnischen Herkunft, sondern in den ungerechten Gesellschaftsverhältnissen begründet.

Teresita Ang See ist selbst chinesischer Abstammung und Professorin im Projekt "China Studien" an den Universitäten Ateneo und La Salle in Manila. Sie ist ebenfalls Präsidentin von KAISA, einer Vereinigung junger Chinesen zur Pflege und Erhaltung ihrer überlieferten Kultur.

Man sagt, daß die Chinesen mehr als alle anderen Völker traditionsbewußt, auf Familienzugehörigkeit bedacht und ethnozentrisch sind. Die chinesischen Sprichwörter, die noch von vielen Einwanderern beachtet werden, wie: "Fallende Blätter kehren zu ihren Wurzeln zurück", "Wenn du Wasser trinkst, sei dir seiner Quelle bewußt", und die Ermahnung über "das Verleugnen deiner Wurzeln und das Vergessen deiner Ahnen" verdeutlichen dieses Gefühl und diese Ansichten der Chinesen. China ist Zhong-guo, das Reich der Mitte, und alle anderen Nationen verblassen vor den reichen fünftausend Jahren seiner Zivilisation.

Die Geschichte scheint den Chinesen dennoch einen Streich gespielt zu haben. Entgegen der festen Bindung an ihre Herkunft - ihr Land, ihr Heim und ihre kulturellen Traditionen - hat ein Schub von chinesischen Auswanderern nach dem anderen zu verschiedenen Zeiten und aus unterschiedlichen Gründen die Heimat verlassen, um ein neues Zuhause in der Fremde zu suchen, so z.B. auch auf den Philippinen. Diese Auswanderung hält bis in die Gegenwart an. Heute leben auf den Philippinen etwa 800.000 bis 900.000 Menschen chinesischer Herkunft, das sind ungefähr 1,5% der philippinischen Gesamtbevölkerung von 60 Millionen.

Die meisten dieser frühen chinesischen Auswanderer verließen China mit leeren Händen und leeren Taschen. Was sie von

ihren Heimatorten mitbrachten, waren ihre Träume, ein besseres Leben aufzubauen, und ihr unbeugsamer Wille, durchzuhalten und hart zu arbeiten. Der Wohlstand, den sie außerhalb Chinas erwarben, stammt daher weitgehend aus dem neuen Heimatland selbst, aus den Möglichkeiten und den Anreizen, die ihre neue Umgebung bot. Die Chinesen, die ein neues Heim und neue Unternehmen gründeten, können nicht anders: Sie müssen "das Wasser ihrer neuen Länder trinken und sich der neuen Quellen bewußt sein". Von "fallenden Blättern, die zu ihren Wurzeln zurückkehren" haben sich die chinesischen Auswanderer zu "neuen Wurzeln in neuer Erde" entwickelt.

Dieses neue Bewußtsein, daß die zugewanderten Chinesen wie neue Wurzeln in neuer Erde sind, ist allmählich entstanden, resultierend aus den objektiven Gegebenheiten. Ein solcher Prozeß ist nicht nur natürlich und logisch, sondern auch ein spontanes Ergebnis der Geschichte. Das in diesem Aufsatz behandelte Problem von Integration und Identität basiert auf dieser Annahme. Die philippinischen Chinesen konnten ein Teil der Gesellschaft der Filipinos werden und sich mit ihr identifizieren. Dies geschah nicht aus einer bewußten Entscheidung heraus. Vielmehr waren die Kräfte der philippinischen historischen und sozio-kulturellen Entwicklungen stärker als der Ethnozentrismus und das Familienzugehörigkeitsgefühl der Chinesen und veränderten sie so, daß sie zu dem wurden, was sie nun sind. Eine der bedeutendsten geschichtlichen Kräfte war sicherlich die diplomatische Anerkennung der Volksrepublik China und das umfassende Naturalisierungsdekret, das der ehemalige Präsident Marcos im Zusammenhang mit dieser offiziellen Anerkennung erließ.

Ein Wendepunkt in der Geschichte

Am 11. April 1975, kurz vor der offiziellen Anerkennung der Volksrepublik China durch die Philippinen, verkündete der ehemalige Präsident Marcos die Instruktion 270, die den Weg zur Erlangung der Staatsbürgerschaft auf dem Verwaltungswege ebnete. Die ortsansässigen Chinesen, jung wie alt, machten von dieser Gelegenheit Gebrauch. Zweifellos

war die Massennaturalisierung ein starker Anstoß in Richtung Integration der eingewanderten Chinesen, aber den diplomatischen Beziehungen mit China selbst ist ebenfalls eine große Bedeutung zuzumessen. Es ist nicht zu bestreiten, daß die diplomatische Anerkennung der VRCh einen Wendepunkt in der Geschichte der Chinesen auf den Philippinen darstellt, denn sie bewirkte weitreichende Veränderungen in dem Bewußtsein und der Orientierung der Chinesen der älteren Generation.

Am Vorabend der chinesisch-philippinischen diplomatischen Beziehungen erlangte China seine rechtmäßige Stellung innerhalb der Vereinten Nationen. Es erreichte einen neuen Status und spielte von nun an eine gewichtige Rolle auf der internationalen Bühne. Eine zeitlang herrschte unter den philippinischen Chinesen eine weitverbreitete Euphorie. Sie erhofften sich sehr viel von den diplomatischen Beziehungen mit China. Sie glaubten, daß mit einem "großen China", das sie unterstützte und ihre Interessen schützte, ihre Diskriminierung ein Ende hätte. Mit Hilfe eines so mächtigen Mutterlandes und seiner Botenschaftsangehörigen könnten all ihre Probleme gelöst werden. Diese auf China ausgerichtete Orientierung ist typisch für die älteren Chinesen, die China weiterhin loyal gegenüberstanden und sich nach einem starken Mutterland sehnten, das ihnen half und sie beschützte. Sie bewunderten die westliche Kanonenbootdiplomatie und wünschten, China würde sich ebenso verhalten.

Diese Chinesen brauchten jedoch nicht lange, um die Realitäten zu erkennen: Chinas "Schutz" und Unterstützung kann nicht als Selbstverständlichkeit vorausgesetzt werden. Wegen seiner antihegemonialen Einstellung und seiner erklärten Politik, doppelte Staatsangehörigkeit nicht anzuerkennen und sich nicht in innere Angelegenheiten einzumischen, kann auch ein noch so starkes China die Erwartungen der ansässigen Chinesen nicht erfüllen, insbesondere da viele von

* Beitrag auf einer Konferenz: "Auslands-Chinesen: Sozialer und ökonomischer Wandel seit dem Zweiten Weltkrieg", vom 25.-28. April 1989 in Xiamen, China. Gekürzte Version; übersetzt von Gesine und Manfred



Nicht immer harmonisch: Ausweisung philippinischer Chinesen 1969 unter dem Vorwand, sie seien Kommunisten. Hier: Verabschiedung durch den taiwanesischen Generalkonsul, was wiederum der VR China den Vorwand bot, die Ausgewiesenen nicht aufzunehmen.

(aus: G. Alexander, Silent Invasion, London, 1973)

ihnen bereits die philippinische Staatsbürgerschaft besaßen.

Chinas Vorsicht und Abneigung, sich einzumischen und in die Angelegenheiten der Auslands-Chinesen verwickelt zu werden, blieb auch nach der Aufnahme diplomatischer Beziehungen bestehen. Das bedeutete für viele der auf China orientierten Chinesen der älteren Generation ein böses Erwachen. Durch diese Enttäuschung gelangten viele von ihnen zu der Einsicht, daß ihr Überleben nicht von Chinas Größe abhängt, sondern von der Zukunft der Philippinen selbst. Sie begannen zu erkennen, daß ihre eigenen Interessen sich nicht von den Interessen der philippinischen Gesellschaft loslösen lassen und daß die sogenannten chinesischen Probleme unmittelbar mit den Problemen der gesamten philippinischen Gesellschaft verbunden sind. Ihre Lösung kann nur innerhalb der philippinischen Gesellschaft gefunden werden. Die eigene Zukunft kann nur gesichert werden, wenn man Hand in Hand mit den Filipinos für die weitergefaßten nationalen Interessen arbeitet, anstatt sich kurzzeitig auf die eigenen Partikularinteressen zu beschränken. Diese Erkenntnis wiederum half den Integrationsprozeß enorm

zu beschleunigen.

Dasselbe gilt für den Taiwan-orientierten Teil der ansässigen chinesischen Bevölkerungsgruppe. Die unsichere taiwanesishe politische Zukunft ließ viele im Ungewissen, besonders nachdem die Philippinen ihre politischen Verbindungen mit Taiwan lösten. Viele wollten sich nicht an China binden, da dessen kommunistisches System sich nicht mit ihrem kapitalistischen Lebensstil vertrug. Sie verbanden ihr Schicksal fest mit den Philippinen. Aus Gewohnheit sind eine große Anzahl von ihnen bis heute pro-taiwanesisch eingestellt. Sie erkennen aber doch, daß sie selbst gefordert sind, wenn es um ihre Zukunft auf den Philippinen geht. In den letzten Jahren haben viele dieser mit der Kuomintang Sympathisierenden ihre Ansichten geändert und weisen in ihren Reden auf die langfristigen Interessen der Gesamtgesellschaft und die Notwendigkeit, sich mit der Mehrheit zu identifizieren, hin.

Chinesische Erziehung

Zur Zeit der Jahrhundertwende hat die wachsende Unterdrückung und Grausamkeit der spanischen Obrigkeit und später

der amerikanischen Kolonialherren dazu geführt, daß die Chinesen ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl entwickelten. Man schuf chinesische Einrichtungen wie Schulen, die Presse und andere Institutionen zur Pflege der Zusammengehörigkeit. Gleichzeitig rief das nationale politische Erwachen der Chinesen in China eine starke Reaktion bei den ausgewanderten Chinesen hervor, was wiederum ihr Chinesischsein intensivierte. Insbesondere die Schulen und die Presse wurden starke Medien der kulturellen Erneuerung.

Die neue Generation der Chinesen sieht nicht mehr ein, daß es wichtig ist, Chinesisch zu lernen. Geradezu paradox erscheint es, daß die einheimischen Filipinos ein starkes Interesse am Erlernen der chinesischen Sprache entwickelten, während die jungen Chinesen das Interesse daran schon verloren haben. Filipinos schicken ihre Kinder auf chinesische Schulen. Teilweise, besonders in ländlichen Gebieten, stellen die Filipinos den Hauptteil der Schülerschaft in den Schulen. Viele Filipinos nehmen fälschlicherweise an, daß der Erfolg der Chinesen auf etwas Geheimnisvolles und/oder Mystisches in ihrer Kultur zurückzu-

führen sei. Daher schicken sie ihre Kinder auf chinesische Schulen in der Hoffnung, sie mögen etwas von dieser wohl-tätigen Essenz durch die Verbindung mit dem Chinesischen aufnehmen. Leider muß man sehen, daß die Filipinos vor allem die oberflächlichen äußeren Erscheinungsformen der chinesischen Kultur bewundern: z.B. den Aberglauben, die chinesischen Drachentänze, Löwentänze, usw. Sie hegen die falsche Vorstellung, hier fände man den Inbegriff des chinesischen Respekts vor Traditionen. Sie wissen nicht, daß die Tänzer meist Mestizen (oder gemischtblütige Sino-Filipinos) sind, die sich kaum der Bedeutung dessen bewußt sind, was sie tun. Das gleiche gilt für die Chinaopern, die meist von Mestizen für einheimische

In einer Ehe, in der beide Teile reife Individuen sind, werden die besten Züge beider Welten vereinigt. Der Zusammenprall der Kulturen findet statt, er braucht aber nicht zu einem feindlichen Gegeneinander führen.

Lily Chun u. Nancy C. Herrin

philippinische Zuschauer aufgeführt werden. Weder die Schauspieler noch die Zuschauer haben eine Vorstellung von dem, was auf der Bühne geschieht.

Die Identitätskrise

Die Schriftstellerin Rosita Tan (Pagkaka, 1974, S. 7) schrieb über schmerz-hafte Kindheitserlebnisse und über die harte Wirklichkeit, einer Minderheit anzugehören:

“Ich habe die unverkennbaren Züge einer Chinesin... Ich wurde auf den Philippinen geboren, als Tochter chinesischer Einwanderer. Dort wuchs ich auf, dort wurde ich erzogen. Ich kenne kein anderes Zuhause als die Philippinen, aber seit meinem sechsten Lebensjahr bin ich mir einer harten Realität des Lebens auf den Philippinen bewußt... Entweder aus ethnischen Vorurteilen oder aus fehlgeleitetem Nationalismus sind wir von der Gesellschaft ausgeschlossen, die wir von Geburt an kennen. Wir sind wahrhaftig die ewigen Juden des Orients... Wenn man uns nicht ein Gefühl der Zugehörigkeit gibt, sind wir Feiglinge - kann eine Minderheit sich sicher fühlen, wenn die Mehrheit nicht gerecht ist?”

In dem Buch Crossroads findet man einen Abschnitt über Mischehen (etwas, das die ältere Generation immer noch nicht gerne sieht). Lily Chua und Nancy C. Herrin (S. 92) erläutern, daß eine unterschiedliche Kultur nicht notwendigerweise einen Konflikt bedeutet: “... eine Ehe zwischen zwei Angehörigen verschiedener Rassen bringt die unterschiedlichen Kulturen in Kontakt miteinander. In einer Ehe, in der beide Teile reife Individuen sind, werden die besten Züge beider Welten vereinigt. Diese kulturelle Bereicherung trifft auf alle Aspekte des Lebens zu. ... Der Zusammenprall der Kulturen findet statt, er braucht aber nicht zu einem feindlichen Gegeneinander zu führen.”

Politische Integration

Wie weit die politische Integration geht, sieht man daran, daß viele Chinesen sich heute gänzlich als Filipinos verstehen. An den jüngsten Wahlen nach dem Sturz der Regierung des früheren Präsidenten Marcos nahm die chinesische Wohnbevölkerung nicht nur aktiv, sondern auch mit eigenen Kandidaten teil. Die Listen der Kandidaten chinesischer Herkunft in den nationalen und lokalen Wahlen waren sehr eindrucksvoll.

Als Ninoy Aquino umgebracht wurde, wurde die Tragödie von den jungen Chinesen genauso tief empfunden wie von ihren philippinischen Brüdern. Viele von ihnen beteiligten sich gemeinsam mit den Filipinos an den EDSA-Mahnwachen während der friedlichen Februar-Revolution von 1986. Sie setzten sogar ihr Leben aufs Spiel, weil sie der tiefen und echten Überzeugung waren, daß es auch ihre Daseinsberechtigung war, für die sie kämpften.

Ein weiteres Beispiel ist die Spaltung der chinesischen Bevölkerung in zwei Lager - eins pro-China und das andere pro-Taiwan. Daß es diese beiden Lager gab, die sich auch aktiv bekämpften, hat in Südost-Asien keine Parallele. Es gibt fünf Tageszeitungen in chinesischer Sprache mit insgesamt 20.000 Lesern. Zwei dieser Zeitungen sind Pro-Beijing, zwei sind pro-Taipeh, und eine ist neutral. Wir haben zwei rivalisierende Gruppen in unseren bekannten Feuerwehren. Sogar Familienverbände wie die Cua-Chua, die Co und die Sy sind gespalten. Handelskammern, deren Aufgaben eigentlich auf geschäftliche Angelegenheiten beschränkt sein sollten, sind von dieser Zweiteilung nicht ausgenommen. Auch andere Gruppen - Literaturclubs, Sportvereine, Musikgruppen und sogar Schulen rechnen sich einer bestimmten Richtung zu.

Dieser andauernde kalte Krieg ist jedoch auf einen sehr kleinen Ausschnitt

der chinesischen Bevölkerung beschränkt. Das sind überwiegend Geschäftsleute der älteren Generation, die immer noch die finanziellen Schaltstellen innehaben und Ansehen genießen. Ihre pro-chinesische oder pro-taiwanesisch Haltung ist eher eine Frage der Gewohnheit als der Ideologie. Der jüngeren Generation hingegen ist das Vorhandensein dieser Kleinkriege und sinnlosen Animositäten unter den angeblichen Führungsgestalten der Chinesen nicht einmal bewußt. Sie sehen das, wofür sich die Älteren engagieren, als müßig an und als etwas, das sie selbst nicht angeht, denn ihre Sorge ist ihre Zukunft auf den Philippinen. Schon 1970 schlußfolgerte Dr. Robert Tilman in seiner Studie zur philippinisch-chinesischen Jugend: “Die Probleme, Frustrationen, Vorurteile, Ver-rücktheiten, Fehler, Hoffnungen und Zukunftswünsche sind ziemlich gleich, ob die Studenten Chinesen oder Filipinos sind.” (13) (Tilman: S. 48)

Sozio-kulturelle Integration

Unter den Veränderungen in der philippinisch-chinesischen Bevölkerung seit dem Krieg sind die sozio-kulturellen die auffälligsten und tiefgreifendsten. Der Politikwissenschaftler Dr. Gerald McBeath wies in seiner Studie über die politische Integration der Chinesen auf den Philippinen (aus dem Jahre 1969) auf einige Indikatoren der kulturellen Anpassung innerhalb der chinesischen Jugend hin.

Bei einer Grobumfrage unter 381 chinesischen Studenten im letzten Monat kam ich zu folgenden Ergebnissen:

Fließend Mandarin	24,40%
Fließend Hokkien	47,50%
Fließend Englisch	68,24%
Fließend Filipino	85,30%

Meine Erhebungen ergaben folgendes: 10,5% (verglichen mit 44% bei McBeath) sprechen nur zu Hause chinesisch, 77,94% sprechen eine Mischsprache und 11,29% sprechen nur Englisch und Tagalog.

Auch wenn die auf den Philippinen geborenen Chinesen chinesisch sprechen können, haben wir es tatsächlich mit einer stark abgewandelten Art des Chinesischen zu tun, die mit Vor- und Nachsilben aus dem Filipino durchsetzt ist, eine Filipino-Syntax aufweist und in Filipino-Tonfall gesprochen wird. Die Sprecher sind leicht als Sino-Filipinos zu erkennen.

Lesegewohnheiten - Meine Erhebungen ergaben, daß 1,57% der Befragten ausschließlich chinesische Zeitungen lesen (dies sind sicherlich neu Eingewanderte). 66,67% lesen nur englische und Tagalog Zeitungen. Lediglich 31,76% lesen chinesische und englische Zeitungen,

obwohl einige chinesische High Schools einmal pro Woche die Lektüre chinesischer Zeitungen auf dem Stundenplan haben.

Mischehen - Meine Ergebnisse betreffend Mischehen sind gleichermaßen interessant. Studenten wurden gefragt, wie ihre Eltern auf eine Mischehe reagieren würden. 9% von ihnen antworteten, daß die Eltern nichts dagegen hätten, 45% sagten, daß die Eltern dagegen wären und die restlichen Eltern wären indifferent (sie stehen der Angelegenheit gleichgültig gegenüber) oder hätten Bedenken. Auf die Frage, ob sie selbst Mischehen eingehen würden, antworteten 12% bejahend, 26% verneinend und ein hoher Prozentsatz von 60% sagten vielleicht.

Religion - Meine Erhebung zeigte, daß nicht weniger als 78% der Befragten Christen sind. Man sollte jedoch die interessante Tatsache beachten, daß religiöser Synkretismus auch weit verbreitet ist. Unter den Chinesen ist es üblich, das

natown sind die traditionellen chinesischen Küchen, die Hopia und Reiskuchen am laufenden Band produzierten, von Fertigmöbeln aus dem Kühlschrank, Chiffonkuchen und ähnlichem verdrängt worden. In einem Umkreis von einem Kilometer um Chinatown herum finden sich wenigstens fünf Hamburger- und Schnellimbiss-Ketten. Die Jugend hat lieber Hamburger und Coca Cola als Siopao und chinesischen Tee.

Ökonomische Integration

Die einheimische chinesische Wirtschaft ist seit den Anfangstagen der spanischen Kolonialherrschaft ein Teil der philippinischen Gesamtwirtschaft gewesen und kann nicht von ihr losgelöst werden.

Das Zusammenwachsen der ökonomischen Interessen ist die eine Tatsache, eine andere ist, daß immer mehr Chinesen den traditionellen kaufmännischen Berufen den Rücken kehren und sich

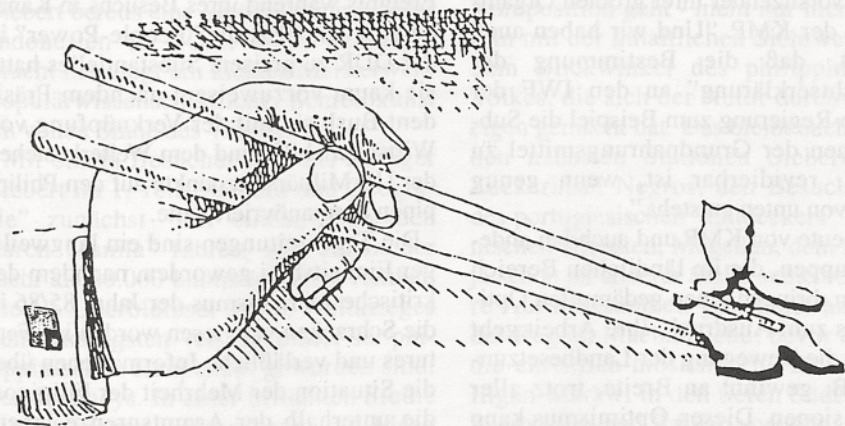
der Heimat der Ahnen war der Beginn dieser De-Sinisierung. Der Prozeß wurde im Verlaufe der Jahre zunehmend stärker und weitreichender, denn es war eine natürliche historische Entwicklung. Das Ergebnis ist, daß die Auslands-Chinesen immer unchinesischer wurden, besonders auf den Philippinen, wo sie höchstens 1,5% der Bevölkerung ausmachen. Dieses natürliche Phänomen kann nicht verhindert werden, es braucht auch nicht verhindert zu werden.

Für uns ist es ermutigend, Äußerungen führender chinesischer Politiker zu entnehmen, daß China nicht nur seine Politik bekräftigt, die Auslands-Chinesen als zugehörig zu ihren neuen Heimatländern zu betrachten, sondern so weit geht, sie darin zu bestärken, sich in diesen Ländern zu verwurzeln und für die Interessen dieser Länder zu arbeiten.

Dadurch, daß die chinesischen Philippinen die ethnischen Grenzen überschreiten und sich immer mehr als Filipinos definieren, werden ihre kulturellen Traditionen auch langsam zu einem Bestandteil der größeren nationalen Tradition. Das Ergebnis ist eine gegenseitige Bereicherung und eine Intensivierung der positiven Elemente beider Kulturen. Dieser gesunde Austausch kann ein besseres Verständnis unter den Menschen fördern. So wie in der Vergangenheit die chinesischen Produkte mit an erster Stelle der philippinischen Exporte standen, so haben auch die menschlichen Qualitäten der Chinesen zu einer Veränderung beigetragen, die zu einer starken Bereicherung und Entwicklung der philippinischen Nation beitragen könnte.

Die erfolgreiche Integration der Chinesen in die philippinische Gesellschaft war nicht nur für die Philippinen von großem Vorteil, sondern auch für China selbst. Das Zugehörigkeitsgefühl der zugewanderten Chinesen und ihre völlige Identifizierung mit der philippinischen Umwelt hat ihr Vertrauen in die Nation geweckt und den wichtigen Anstoß gegeben, sich an der Aufgabe des Neuaufbaus der philippinischen Nation zu beteiligen. Mit den einheimischen Chinesen, die als Geschäftsleute und junge Akademiker all ihre Kräfte für die Entwicklung der Philippinen einsetzen, wäre größerer Friede und mehr Wohlstand nicht mehr weit entfernt. In diesem Zusammenhang würde ein stabiler und wohlhabender philippinischer Staat einen positiven Einfluß auf den gesamten asiatischen Kontinent und insbesondere China ausüben.

Teresita Ang See



Zugriff des taiwanesischen Kapitals auf die Philippinen: möglicher neuer Anlaß für Anti-Sinismus?

(aus: IBON No. 199, 1986)

Christentum zu praktizieren und gleichzeitig viele der traditionellen religiösen Gebräuche und Rituale zu beachten. In vielen chinesischen Haushalten und Geschäften findet man chinesische buddhistische und taoistische Figuren unmittelbar neben den katholischen Bildern mit der Jungfrau Maria und Jesus Christus.

Auswahl von Nahrungsmitteln - Im Jahre 1969 sagte Gerald McBeath, daß "die philippinischen Chinesen sich weitgehend wie Filipinos ernähren, besonders da in den meisten Familien Filipino Hausmädchen kochen. Wenn die chinesische Hausfrau keine chinesischen Gerichte kocht, ist das chinesische Restaurant der letzte Hüter dieses Teils der chinesischen Kultur. Die Familie ernährt sich zum großen Teil von Filipino Gerichten." (McBeath, S. 108). Diese Beobachtung trifft gegenwärtig um so mehr zu. Selbst in der sogenannten Chi-

neuen, qualifizierten beruflichen Laufbahnen zuwenden. Viele junge Chinesen sind außerordentlich erfolgreich auf den von ihnen gewählten Betätigungsfeldern - Jura, Literatur, Journalistik, Kunst, Musik, Massenkommunikation, philippinische Studien, Sozialarbeit, usw. Diese Kurse und/oder Laufbahnen werden ausschließlich von Menschen gewählt, die von ganzem Herzen akzeptiert haben, daß sie Filipinos sind und ihr Leben auf den Philippinen leben wollen. So wird z.B. niemand philippinische Literatur studieren, ohne eine Beziehung zur philippinischen Gesellschaft zu haben.

Schlußbetrachtung

Seit die Chinesen als einwandernde hua-qiao über die Südsee segelten, machen sie einen schrittweisen Prozeß der De-Sinisierung durch. Das Verlassen